

Ein Walliser Söldner im 19. Jahrhundert

von
Philipp Kalbermatter

Wenn wir an Schweizer Söldner denken, so verbinden wir diesen Gedanken in erster Linie mit erfolgreichen Beutezügen und grossen Schlachten, welche schon weit zurückliegen. Und doch gab es solche Söldner noch im 19. Jahrhundert, ja sogar nach der Gründung unseres Bundesstaates 1848. Einer von ihnen war für einige wenige Jahre ein gewisser Johann Georg Imhof aus Grenchols.

Die Lage in Neapel und in der Schweiz um 1848¹⁾

Der historische Hintergrund soll nur kurz skizziert werden, da der direkte Zusammenhang zu Johann Georg Imhof fehlt. In Neapel vollzog sich 1849 bereits nach wenigen Monaten die Rückkehr zur absolutistischen Regierungsform, und zwar durch eine Petition, welche von 20 000 Bürgern unterzeichnet war. Denn die Neapolitaner waren lieber reich unter König Ferdinand II. als arm unter der Herrschaft von Abgeordneten. Die Aufhebung der demokratischen Verfassung versetzte viele schweizerische Offiziere ihrer Heimat gegenüber in eine peinliche Lage und zwang sie, ihren Abschied zu nehmen. In der Schweiz polemisierte vor allem der Kanton Genf gegen alle noch mit dem Ausland bestehenden Militärkapitulationen. Die Bundesversammlung erliess am 20. Juni 1848 einen Bundesbeschluss, der die allmähliche Auflösung der bestehenden Kapitulationen vorsah und alle Anwerbungen auf eidgenössischem Gebiet einstweilen untersagte. Mehr konnte man angesichts der fast leeren Bundeskasse nicht tun, denn niemand konnte die auszurichtenden Entschädigungen bezahlen. Ein Sturm der Entrüstung erhob sich in der Innerschweiz und ganz besonders in Neapel. Um dem Buchstaben des Gesetzes Genüge zu leisten, verlegte das Offizierskorps die Werbebureaus für neapolitanische Dienste ins Ausland, im nahen Umfeld der Schweizer Grenze. Dieses Vorgehen war von Erfolg gekrönt. Im Januar 1851 war das Luzerner Regiment vollzählig, das Solothurner und Freiburger Regiment umfasste 1413 Mann, das Walliser Regiment 1705 Mann, das Berner Regiment 1512 Mann und das Jägerbataillon Mechel rund 700 Mann.

Johann Georg Imhof von Grenchols

Johann Georg war der Sohn von Peter Joseph Imhof und Anna Maria Ambord von Grenchols. Er hatte zwei Brüder: Emmanuel und Peter Joseph, welcher ein paar Jahre in römischen Diensten verbrachte. Einige

¹⁾ Dieser Abschnitt folgt *A. Maag*, Geschichte der Schweizertruppen in neapolitanischen Diensten 1825—1861. Hrsg. Stiftung von Schnyder von Wartensee. Zürich 1909.

Angaben zu seinem Aussehen vermittelt uns sein Reisepass, der am 6. Mai 1852 im Bezirk Östlich Raron ausgestellt wurde²⁾.

Signalement:	Alter	26 Jahre
	Grösse	5 Fuss 4 Zoll
	Haare	braun
	Augen	id.
	Nase	mittelnd
	Mund	klein
	Kinn	spitzig
	Gesichtsfarbe	gesunde

Bes. Kennzeichen

von Grengiols
gehend nach Domodossola und Italien, um allda Arbeit zu suchen

Ob er bereits wusste, dass die Arbeit militärischer Natur sein würde? Klar ist, dass er — im Gegensatz zu seinem Bruder Peter Joseph³⁾ — freiwillig von zu Hause wegging. «Lieber Vatter und Onkel, Sie werden sagen, ich seigen freiwillig nach Nappel gegangen. Es ist zwar war, aber ich glaubten in selbem Augenblick nich, das es meiner Gesundheit schetlich werren.» Angst hätte er in keinem Fall haben müssen, denn die Werbepolizei zeigte sich im Wallis so milde, dass von 1849—1855 bei der Mehrzahl gerichtlicher Untersuchungen auf Unstatthaftigkeit einer Verurteilung erkannt ward und der Staat deren Kosten trug⁴⁾. Auf der Reise schrieb er ein Brieflein aus Lecco, welches Sitz eines Werbebureaus war. «Lieber Bruder Emmanuel, Ich nem die Feder in die Hand, um Dir kund zu thun, dass ich gestern in Lecco glücklich und sehr geschwind angekommen byn . . . gleich hofe ich, in 4 Jahren widerum zurück zu kommen»⁵⁾.

Seine Regimentszuteilung kann vom Massebüchlein abgelesen werden. Es diente zum Eintrag der Masse, welche jedem Soldaten im vornher ein vom Sold abgezogen wurde und nur vollständig zurückerstattet wurde, wenn das Material ebenfalls vollständig war und keine Reparaturen erforderlich waren. Der Titelseite kann man entnehmen, dass Johann Georg Imhof als Füsilier der 6. Kompanie im 2. Bataillon des Regiments de Riedmatten zugeteilt war⁶⁾. Von volkswundlichem Interesse sind die gebräuchlichen Beinamen der Regimenter. «Chacun des quatre régiments suisses avait son surnom en particulier, ainsi le premier était dénommé les catz strêque (Katzenstrecker), le deuxième les dzozés (ein noch heute gebräuchlicher Begriff zur Bezeichnung der Freiburger), le troisième les goitreux (in

2) Kantonsarchiv Sitten (= K. A.) F. Schalbetter Nr. 90 (Gegenüber den Originaltexten habe ich Korrekturen bei Gross- und Kleinschreibung und bei Satzzeichen vorgenommen.)

3) «Auch würde meine Rückkehr in die Heimath niemals mehr eine glückliche sein, da ich mir wohl selbst bewusst bin, dass ich manche Streiche in meiner Heimath verübte, . . . und ich mir statt Achtung verschaffte Verachtung davontrug». Brief an das Waisenamt Grengiols vom 9. Jan. 1858. K. A., F. Sch., Nr. 128

4) A. Maag, Neapolitanische Schweizertruppen, S. 376

5) Brief vom 11. Mai 1852, K. A., F. Sch., Nr. 91

6) K. A., F. Sch., Nr. 97

Anspielung auf den Kropf als früher weit verbreitetes Leiden im Wallis), le quatrième les mutz (die Mutzen). Quand on parlait d'un des régiments, on le qualifiait toujours par son obriquet et non par son numéro⁷⁾.»

Die zu Beginn seiner Reise zur Schau getragene Zuversicht verschwand bald. Am 30. Juli 1852 schrieb Johann Georg einen Brief in seine Heimat. Er ist an Alfons de Sepibus gerichtet, welcher der Bruder seines Leutnants in der 6. Füsilierkompanie war, mit der Bitte, ihn an seine Verwandten weiterzuleiten. Sein Leutnant wolle ihm helfen, sich loszukaufen, «weil er sieht, das es mier hier gar nicht dienet»⁸⁾. Seine Gründe umschreibt er genau: «Istenn binn ich schon bey Jahren⁹⁾ und mag das Exsiziren nicht glernen 2 binn ich zu dum und zu eifeltig und daugen gar nicht untter das lestige Militer 3tens haben ich niemand, der mier nur um das mindesten etwas zeigen tut»¹⁰⁾. Wie das damalige Leben in Neapel aussah, schildert der Appenzeller Kaspar Niederer, der ebenfalls in den fünfziger Jahren dort war. Da es in jener Zeit nicht viele Kriegshandlungen auszuführen galt, nahm das Exerzieren einen wichtigen Platz im Tagesablauf ein. «Falls es nicht regnete, mussten wir jeden Tag 4—6 Stunden im Hofe des Schweizerquartiers oder in der Granilla, einem schönen Platze am Meere, exerzieren, und zwar, je nach Jahreszeit, morgens von 5 oder 6 Uhr und nachmittags von 3 oder 4 Uhr an . . . In den Kasernen herrschte überall peinlichste Ordnung und Sauberkeit . . . auf diesem (Kleidergestell) lag eine hohe Beige von Kleidern, wohl aufgeschichtet und aufs allergenaueste gefältelt. Nicht die Linie durfte fehlen: Bis uf's Tüpfli usi musste es stimmen. Die kleinste Fahrlässigkeit zog sofortige Strafe nach sich¹¹⁾.» Dass dies alles Johann Georg Mühe bereitete, ist leicht zu verstehen. Noch heute schlagen sich die meisten Rekruten mit solchen Problemen herum, obwohl vieles nicht mehr so streng gehandhabt wird wie früher. Des weiteren plagten ihn oft Fieberanfälle. «Lieber Vatter und Onkel Clemenz Ambort¹²⁾, seit demm ich in Nappel bienn, habenn ich noch keinenn gesunden Stund gehabt. Schon in den 1sten Taggen kamm ich in denn Spittal weggen dem Fieber. Ich glaubenn und die Dotoren sagen mier, das mier die Luft in Nappel gar nicht dienen und ich zimlig langweilig Zeit hab.»¹³⁾. Also wie bei einem richtigen Walliser die Sehnsucht nach der geliebten Heimat. Der Brief schliesst mit der Bitte, bei Alfons de Sepibus Geld zu hinterlegen, damit er losgekauft werden könne.

Am 8. Dezember 1852 schrieb er einen weitem Brief nach Hause. Johann Georg bittet darin seinen Onkel Clemenz und die Tante Kresenzia, ihm durch finanzielle Unterstützung aus der Not zu helfen. «Ich kan euch nich unterlassen, einn par Zeilen zu schreiben und euch meine Bitte bekant machen und auch eine grose Bitte für euch, den wenn ihr die Bitte mit thei-

7) H. Ganter, Histoire du service militaire des régiments suisses à la solde d'Angleterre, de Naples et de Rome, Genève 1905. S. 281/2

8) K. A. F. Sch., Nr. 93

9) Das Alter der Soldaten lag zwischen 18 und 36 Jahren. H. Ganter, Histoire, S. 31

9) K. A., F. Sch., Nr. 93

11) A. Tobler, Erlebnisse eines Appenzellers in neapolitanischen Diensten 1854—1859. Hrsg. vom hist. Verein des Kantons St. Gallen, St. Gallen 1901, S. 10/11

12) Clemenz Ambort war der Bruder der Mutter von Johann Georg

13) K. A., F. Sch., Nr. 93

let, so wenn ich nach Hause kome kan, so werden ich die Bitte euch tausend Mal ersetzen . . . den die Bitte war diese, das Sie mir 70 Dugaten übersenden thetet»¹⁴⁾. Er beteuert, die Hoffnung nicht aufgeben zu wollen, solange er keine abschlägige Antwort erhalten hat. Und er lässt wieder eine konkrete Schilderung des Soldatenlebens aus seiner Sicht folgen. «Ich weis, was ich mir für ein Kreutz aufgelegt haben, den das kent ihr gar nich begreifen, den die Schule der Soldaten kan ich nich gelernen . . . und, das wen von meinem Vatterland, brich mir meine Seele . . . neuwes kann ich nich schreiben, den das war alzig bei altem, die Soldaten waren alzig streng im Dinst und sehr geblagt von den Oberen und der Wein hat sehr gefeld und das war das gröste Kreuz für die Soldaten . . .»¹⁵⁾.

Nach diesem Brief erfahren wir nichts mehr aus Neapel. Anhand der Eintragungen im Massebüchlein lässt sich feststellen, dass Johann Georg Imhof nur 1852 und 1853 im Dienst war. Einen Hinweis auf den Zeitpunkt könnte die Verlegung des Walliser Regiments von Neapel nach Palermo, wo stets eines der vier Regimenter stationiert war, liefern. Das war im Mai 1853. Über die Umstände des Loskaufs wissen wir nichts. Ein Dankesbrief an seinen «Etteren und Muhme» liegt nicht vor. Den Dank wird er mündlich abgestattet haben. Ein paar Jahre später taucht er auf als Verwalter des Vermögens seines Bruders Peter Joseph. Dieser hatte trotz seinen Bitten nicht das Glück, so schnell losgekauft zu werden.

Johann Georg Imhof ist in fremden Diensten weder reich noch bekannt geworden. Wir werden hier mit einem Soldatenschicksal vertraut, das nicht in die glorreichen Zeiten des Schweizer Reislaufens gehört. Es ist nur ein kurzes Schicksal aus einer Zeit, in der das Reislaufen für ausländische Herren bereits nicht mehr in hohem Ansehen stand.

14) K. A., F. Sch., Nr. 95

15) ebda.